

[6]

## P f i c h t.

Roman von E. Keller-Vankrat.

4.

In einem Coupé erster Klasse lag Prus Brandenstein in eine Ecke geschmiegt.

Bei den Kameraden, die die kurze Fahrt zur benachbarten Garnisonstadt mit ihm gemeinschaftlich machten, hatte er sich mit Kopfschmerzen entschuldigt, als er an ihrer lebhaften Unterhaltung sich nicht beteiligte.

Er sah so erschrecklich abgemagert, so geisterhaft bleich aus, als er mit geschlossenen Augen zurückgelegt hatte, daß man ihm die Kopfschmerzen glaubte. Die rüchichtswoollen Kameraden schämten ihre Stimme zum Flüstern, der Wagen klapperte, schaukelte eintönig fort, und in das monotone Wiegen und Pausen mischten sich Prus' martellose Gedanken. Die heutigen Eröffnungen waren zermalmt über ihn hingegangen. Sie hatten in ihm ein letztes Band zerrissen.

Mit grenzenloser Bitterkeit dachte er des Jahre lang gehegten Selbstbetruges, zürnte er mit sich wegen der vergebenden Ungeduld, mit der er so argen Mißbrauch getrieben, — bis das Gebell von Gottes Geschöpfen zum Opfer fallen mußte.

Er lachte so bitter höhnisch auf, daß die Kameraden erschreckt zu ihm hinblitzten.

Aber sie kamen bald darüber hinweg. Prus drückte wieder den Kopf tief ins Polster, und vor seinem Auge erstand nochmals der strahlende Mattag von vor zwölf Jahren. Blüthenlust, gaulende Fäster, bewundernder Frühlingsgastem. Er hatte auf der Plattform der Pferdeabgang gestanden, um hinaus zu jenem menschlichen Raubtier zu fahren, vor dessen Fängen ihm bangte.

Ehe er noch abspirigen konnte, ehe er noch bemerkt ward, sah er das schöne Mädchen, mit dem sich all seine Gedanken beschäftigt, für dessen Erlangung er ein Verbrechen begangen hätte, — jah er die herrliche Gestalt aus eben jenem Haupte treten, in das er geben wollte.

Er hätte sie malen können, wie sie da auf die Promenade kam, bald rechts, bald links spähend, als erwarte sie etwas. Sie stand vor ihm in ihrer vornehm-lichen Promenaden-toilette. Die stimmenden Sonnenlichter und der rosige Widerschein ihres Sonnenhutes leuchteten über das wunder-schöne, etwas streng geschnittene Gesicht.

Er ließ sich noch zwanzig Schritt weiter fahren und dann sprang er ab und kam ihr mit erlöschender Unbefangenheit entgegen, während ein Roth der Verlegenheit und Ueberachtung ihr Gesicht bis unter den blonden Scheitel überflammte.

„In dieser Gegend?“ rief sie unwillkürlich.  
„Dienst.“ — Aber ich wollte eben dieselbe Frage thun?“  
„Weine Schneiderin,“ antwortete sie. Aber an der Weise, wie sie sprach, bemerkte er, daß sie nicht ausgefordert sein wollte. Dann fuhr ihr Wagen vor, den sie augenblicklich erwartete hatte, und sie trennte sich mit einem langen, bedeutungsvollen Händedruck und noch bedeutungsvollerem Blick, seine „blauäugige Athene“ und er. Als sie in den Wagen zurückgelehnt, amüßig sich vernagelte und er grüßend ehrsüchtig bei Seite trat, bis nichts mehr von dem zurückgewandten Frauentopfe zu erkennen war, zitterte in beiden dieser Blick noch nach.

Dann ging er den schweren Gang, der aber ein unerwarteter leichter wurde, denn mit zuckender Grimasse rief ihm der alte im schmerzigen Schlafrock stehende Papageus schon von der Schwelge zu:  
„Graniteur, graniteur, Herr Baron, das alles so glatt und schnell abgemacht. Man muß nur Daumenschrauben ansetzen, bei Gott, bei Gott! hätte nicht geglaubt, daß es so abginge.“  
Er war so froh, weiter zu fragen, als jener überlegen lächelnd ihm erwiderte: „Wissen's ja doch, Herr Baron, hab' übrigens mein Ehrenwort gegeben und sage nichts.“

nete Fürstin, die das hochherzige Streben ihres Gemahls zu würdigen versteht und nach besten Kräften fördert. Mit Verwunderung sah ich hier die hohe Frau auch im feinsten Aeußeren den Herzog auf einem Gange in's Krankenhause begleiten, um bei den Operationen, die täglich um dreizehnhundert Uhr morgens begannen, hilfevolle Hand zu leisten und den aggravierten Kranken Mut zusprechen. Die Frühlingsmonate bringt der Herzog in Weran zu, wo ihm die Bewilligung belobende Verehrung entgegenbringt, und das mit vollem Grunde, denn es ist hinsichtlich erweisen, daß sich die Zahl der als „Blinde Gebliebenen“ seit der operativen Tätigheit des Herzogs in Weran um nahezu dreißig Prozent verringert hat. In den ersten Jahren war die Zahl der fürstlichen Patienten nur eine kleine, jährlich nur drei bis vier Staroperationen. Jetzt schwankt die Zahl der jährlichen Staroperationen zwischen 250 bis 260. In den Kliniken von München, Weran und Tegernsee werden jährlich ungefähr 600 bis 700 Augenkrankheiten behandelt und die Gesamtszahl aller Augenkranken, welche den Rath des Herzogs in Anspruch nehmen, schwankt zwischen 2500 bis 3000 im Jahre.“

**König Friedrich VII. von Dänemark** war mit einer früheren Kammerdinerin Louise Rosenkrantz, die er zur „Gräfin Danner“ ernannt hatte, morgantaglich verheiratet. Im Jahre 1854 unternahm der König mit der Gräfin eine Reise nach Völs und Auenburg, wo die Ritterchaft über die Weisheit des Königs wenig respektvoll dachte. In Hagenburg gab der Gouverneur ein Bankett für den König, und die Majorität war fast heuerd, ohne daß ein Trinkspruch auf die Gräfin ausgedrückt war. Der König wurde ungeduldig und man konnte ihm ansehen, daß er anfang, Höhe zu werden. Zuletzt erhob er sich und sagte: „Da niemand hier den Trinkspruch auf meine Frau ausgedrückt hat, werde ich es selbst thun! Sie erlauben es wohl, Herr Gouverneur? Meine Gemahlin, sie lebe hoch! Man ließ sie leben, es kam jedoch ein wenig gewunden und gleich darauf hat eine heftige Verlegenheit ein. Die Gemahlin des Gouverneurs war sehr fleh, die Gräfin ganz roth geworden, und kurz darauf wurde die Tafel aufgehoben, nachdem noch der König einen Trinkspruch auf die Gemahlin des Gouverneurs ausgedrückt hatte.

**Als den Warrer Slattich** (um 1770) ein Baron, der ihn als Tauschpate genommen, mit der Kutische abholen lassen wollte, ging er zu Fuß und sagte, er danke Gott, daß er laufen könne, die Krämpfe und Glenden müßte man fahren. Das hörte der in der Nähe von Slattichs Pfarrdorf auf der Solitude verweilende Herzog so sehr. Wenn er nicht fahren müßte,“ sagte der, „so soll er doch reiten.“ Er ließ einen Reitknecht mit dem Warrer bestell, daß er Strafe von fünfundsiebzig Prügeln den Warrer Best zu Pferd zu bringen. Dieser aber erklärte dem Bedienten, es sei geschrieben: Gehet hin in alle Welt, und nicht: Fahet und reitet! auch vertraue er sein Leben keinem unvernünftigen Thiere an, seit er in seiner Jugend einmal auf eine gefährliche Weise zu Fall gekommen. Der Reitknecht fuhr fort in den Warrer zu bringen, daß er ihm doch ja die angeborene Strafe erdulden möge. Slattich beglückte ihn: Sei Er ruhig und laß Er mich machen! So ging er würdlich zu Pferde hinter und neben dem Pferde her bis an den Fuß der Anhöhe der Solitude. Hier stieg der Bediente ab und bat sich schließlich, der Warrer möge auf dem lammtrinken Pferde vollends den Berg hinauf reiten, denn oben lag der Herzog von der Solitude mit dem Fernrohr herunter, ob sie zu Pferde kamen. Slattich blieb unerschrocken bei seinem Satze: Daß Er nur mich sorgen! Kaum hatten beide die Anhöhe erreicht, so kam ihnen richtig der Herzog mit geschwungener Reitpeitsche entgegen und kündigte dem sitzenden Knechte seine Strafe an, von der er ihn schon den Vorgesetzten mit ein paar Sieben tosen ließ. „Do han i jezund,“ hub Slattich sojanz an. „Em Durchlaucht, das sind verfluchte Knechtspeitschen, kommen Sie mit herein in Ihr Kabinett, wo ich Ihnen noch von wichtigen Dingen zu reden.“ Bei dem Warrer noch ein wenig „angeleckt.“ Er beruhigte sich und schenkte dem Bedienten die Strafe.

**Chinesische Zaubermittel.** Man kann die chinesischen Zaubermittel in solche theilen, die man innerlich der Haut, auf den Dächern, sowie an den Türen und Giebeln findet, ferner in solche, die der Chinese an seinem Körper trägt: einige Zaubermittel werden stets in Anwendung gebracht, andere dagegen nur bei besonderen Gelegenheiten. Diejenigen, welche man innerlich und äußerlich bei chinesischen Kaiser findet, sind vornehmlich folgende: Als Zaubermittel wertigst man Schmetter, die man in der Nähe der Betten aufhängt, um Dämonen und Kobolde zu vertreiben. Alle Metallspiegel werden über den Zolten angebracht; man hält sie durch häufiges Waschen blank. Der Chinese glaubt, daß diese Spiegel die Kraft haben, das Bildniß irgend eines bösen Geistes abzubilden, der das Haus heimsucht; hat dieser einmal seine eigene häßliche Gestalt gesehen, so wird er sofort verschreckt. Man muß ein neues Haus und ein der Giebel angebracht, so muß ein Sieb darüber gelegt werden, welches einen Metallspiegel, eine Scheere, ein Messer, ein Fußmaß, Gelbmoogen und Schläuchen enthält. Am dritten Tage darf man das

Sieb mit feinem Anhalte wieder wegnehmen. Auf dem Bande werden kein Abwachen von Säugern einige wunderliche aber gläubige Gebräuche beobachtet. Soll ein Gebäude abgerissen werden, so wird einige Tage vorher ein Fettel an die Thür angeklebt, auf welchem eine Besamtmachung im gedachten Sinne geschrieben steht. Hiermit glaubt man den Nachbarn hindereiche Zeit zu geben, Vorkäuflich abzugeben zu treffen, sich gegen übelgemeinte Geister zu schützen, die sich vielleicht im Saute verbergen haben, und die, da das Haus abgerissen werden soll, irgend um andere eine neue Heimstätte suchen. Unmittelbar vor dem Abbruch wird ein Gong dreimal geschlagen, und die Verantwortlichkeit des Haussterns hört dadurch auf, in Bezug auf irgend ein Uebel, das seine Nachbarn befallen könnte. Letztere treffen gewöhnlich folgende Maßregeln: eine Schüssel mit reinem Wasser, in dem sich ein Bambusblatt und ein Metallspiegel befinden, wird auf den Giebel gestellt; mittler bestehen die Nachbarn aber auch einen Tempel oder Quartieren sich wo anders ein, während das Haus immergerissen wird. Unter den Amuletten, die an der Person getragen werden, wollen wir zuerst das „Hundert-Familien-Schloß“ erwähnen; Kinder tragen es an einem Bande um ihren Hals. Den Krämen hat es daher erhalten, weil man es mit Kupfermünzen gefüllt hat, die zu diesem Zweck von einem Anzahl benachbarter Familien beigesteuert worden sind. Letzteren macht man ein Geschenk, das aus einer Betelnuß besteht, und bittet zur gleichen Zeit um zwei oder drei Kupferstücke zum Ankauf des Schloßes. Diejenigen, welche dazu beitragen haben, sind, wie man glaubt, eine Art Würge für das Leben des Kindes. Am dritten Tage nach der Geburt eines Kindes wird ein Wabz-lager gerufen, der das Schicksal des Kindes vorherzusehen soll. Falls die acht Stunden-Schrittgeiten, die sie genannt werden (zwei repräsentieren das Jahr, zwei die Monate, zwei den Tag und zwei die Stunde der Geburt) keine glückliche Konjunktion bilden, so sagt dies der Wabz-lager und behauptet, daß es nur einen Weg gibt, das Kind aufzubringen oder daß es während seiner Lebenszeit von Unglücksfällen verschont bleibt, und dieser besteht darin, daß ein der Ohrläppchen des Kindes durchlöcheren wird, um eine kleine Silbermedaille daran aufzuhängen. Auf dieser sind die Schriftzeichen für „langes Leben, Reichthum und Ehre.“ Dieses Amulett wird häufig nicht abgelegt, bis das Kind zum Manne aufgewachsen oder selbst verheiratet ist. Die Zahl der geschriebenen Amulette ist einfach; diejenigen, die bestehen aus zwei oder drei Schriftzeichen, die auf das Pantalischste zusammengelegt werden. Einige dieser Talismane werden nur auf Bambus- und Wabz-lagerblätter geschrieben, und die einen zu Wasser, die anderen zu Lande, schütten man die in die Erde, der dann als Medizin getrunken wird. Als anderen Talismanen wird ein Zeig gemacht, der auf die Stelle getragen werden muß, die krank ist. Wieder andere Amulette werden vor dem Gesichte des Kranken verbrannt; es gibt überhaupt Talismane, die gegen jede denkbare Krankheit angewendet werden. Doch kennt man auch Gebete und Amulette, die von den Soldaten, welche eine Stadt angreifen, gesprochen oder geschrieben werden müssen.

**Am 18. Morgens** singelt ein Pruder Stabio an einem Hotel: „Sagen Sie mal Herrchen, haben Sie noch n Zimmer frei, daß man hier übernachten kann?“

### Wissenschaft. Kank. Literatur.

— Die reichhaltige Bibliothek der römischen Familie Bergheise ist infolge der durch große Spekulationen herbeigeführten ökonomischen Verlegenheiten des Fürsten Vorgesage zum Verkauf aus freier Hand gelangt und von Papst Leo für eine Million Francs erworben worden. Die Uebersiedelung der Sammlung nach dem Vatikan ist bereits im Wert gefast. Die Geschichtsforscher werden sich freuen, daß diese Wiederentdeckung, die bisher so schwer zugänglich war, im Vatikan Aufstellung findet, wo sie nun den weitesten Kreisen zur Benutzung freisteht. Ein eigener Subdiental, wohl der größte dieser Art in Italien, ist eingerichtet worden, und es findet in demselben, so weit der Platz reicht, jeder Aufnahme, der schriftlich um Zulassung nachsucht, um Fortreibungen anzustellen. Von dieser Gelegenheit wird denn auch reichlich Gebrauch gemacht; von den 62 Bläßen sind gegenwärtig alle bis auf vier belegt, und es bietet der Saal ein seltenes Gemisch von „Ständereinen“ weltlichen und geistlichen Standes.

— Die optische Anstalt von Bessler in München befindet die Ausstellung in Chicago mit einem Niekamifroskop, welches dort das größte Aufsehen erregen dürfte. Dasselbe vergrößert die Bilder 11,000 mal, je wenn man die Linse in Wasser taucht, 16,000 mal. Mit Hilfe einer Hohlglanzlampe von 41,000 Strahlen werden die Bilder auf einen Schirm geworfen. Hierbei erdrehen sich die Bilder auf den beiden Augen unverschiebbarer Stigmata 30 n lang, und das feinste Licht ist gezier dies. Bemerkenswerth ist es, daß der Fokus des Instrumentes durch sich verflüchtende flüssige Kohlenäure abgeleitet wird.

Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Jordan in Halle.

Druck und Verlag von Otto Hendel in Halle a. d. S.



